

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 5 (1992)
Heft: 11

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

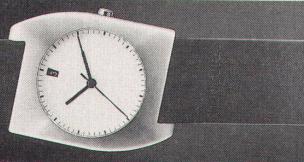
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Startauflage 3000 Stück: «Z» von Hannes Wettstein für Ventura

Z wie Zeit

Der Designer Hannes Wettstein hat für die Uhrenfirma Ventura eine neue Uhr entworfen. Ventura hat bisher Aufsehen erregt mit Uhren, die formal stark reduziert waren. Wettstein hat

diesen doch auch ausgetretenen Pfad verlassen und eine organische Form entworfen. An die zehn Monate lang haben Firmeninhaber Pierre A. Nobs und Hannes Wettstein an der «Z», so der Name der Uhr, gearbeitet. Wettstein war als Designer am ganzen Prozess beteiligt, vom Entwurf bis zum Marketing. Die Kosten: Für eine Ventura-Uhr liegen die Entwicklungskosten zwischen 50 000 und 150 000 Franken, für «Z», bei der ausser dem ETA-Quarzwerk alles massgeschneidert ist, ungefähr in der Mitte. Ein weiteres Ziel ist damit ebenfalls erreicht: Bei einem Verkaufspreis von 460 Franken ist die Uhr für viele erschwinglich.

Schreiner und Designer

Der Verband der Schreinermeister und Möbelfabrikanten (VSSM) hat sich auf die Socken gemacht, um zu prüfen, was Design und Ökologie für die Schreiner bedeuten könnte. In einem ersten Anlauf hat die Schreinerzeitung die Facetten des Begriffs geklärt und in einer Artikelserie Beziege des Wortes Design zu Konstruktion, Ökonomie, Ästhetik und zur Gesellschaft dargelegt. In einem zweiten Anlauf haben die Schreinermeister Holznägel mit Köpfen gemacht und sich an der Holz 92 in Basel mit zwei Ständen

BILD: NATHALIE WALDT



Schreinermessestand in Basel

(einen für die Schreiner Zeitung einen für den Verband) vorgestellt. Beide zeigen, was all das Nachdenken über den Begriff Design umgesetzt für Schreiner heisst. Herausgekommen sind Schmuckstücke – leicht, elegant und distanziert vom lauten Messegetümmel und all den Syma- und Merosystemen (Gestaltung: Roland Eberle und Daniel Schneider, Produktion Hansruedi Lienhard). Inhaltlich ging es beim Stand des VSSM um den Zusammenhang zwischen umweltschonenden Oberflächenbehandlungen und ästhetischer Wirkung. Für die Standmöblierung – Gestelle, drei Bars, Tisch, Rückwand und Boden – haben der Gestalter und der Schreinermeister auf Leichtbauweise und Wiederverwendbarkeit gesetzt.

Die Artikelserie «Design für Schreiner» ist in einer Broschüre zusammengefasst, und auch über den Stand und die Oberflächenbehandlungen gibt es eine Dokumentation. (Verband der Schreinermeister, Schmelzbergstr. 56, 8044 Zürich, 01/261 35 40).

Vorher - nachher

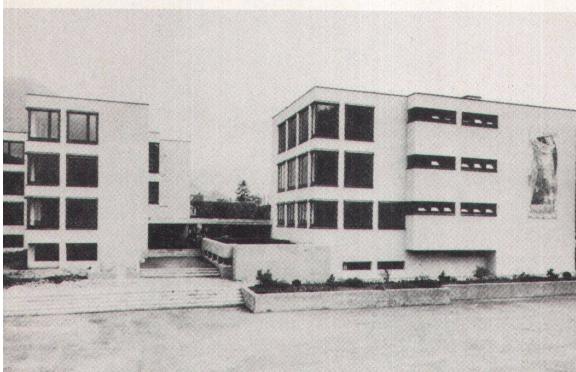
Ein besonders eindrückliches Beispiel «volkstümlicher Flachdachsanierung» ist seit kurzem in Brunnen/SZ zu bewundern. Die Kornmattschulhäuser, 1964 von den Zürcher Architekten Schatt/Trottmann/Rohner erbaut, wurden aufgestockt und so durch einen währschaften Schrägdachaufbau endlich von ihren landschaftsfremden Flachdächern befreit. Da die Tragfähigkeit der Altbauten die zusätzliche Belastung nicht aushielte – spätestens

hier hätte man die Aufstockung aufgeben müssen – umzäunte man die beiden Gebäude kurzerhand mit mächtigen Betonstützen. Diese tragen ein noch mächtigeres Traufgebäck, auf dem die Aufstockung aufliegt. Damit gelang es, den architektonischen Ausdruck der bestehenden Bauten, die in der Region immerhin einen Stellenwert als Zeitzeugen der Sechzigerjahre hatten, vollständig zu zerstören. Das Spiel der gegeneinander verschobenen Bau-

kuben verschwindet hinter dem Stützenvorhang, der die Fassaden in unregelmässige Einzelflächen zerschneidet. Der ungelöste Konflikt zwischen der horizontalen, asymmetrischen Konzeption der ursprünglichen Bauten und den senkrechten Stützen ist ungelöst und offensichtlich.

Bei soviel Baumeisterrohheit erstaunt es nicht, dass die Behörden nach dem architektonischen Wert der Kornmattschulhäuser gar nie gefragt haben. CHRISTOPH DETTLING

...nachher



Die Kornmatt-Schulhäuser in Brunnen/SZ 1964 vorher und....



Fünfzigerjahre

Nach den Vierzigern die Fünfziger. Im Mitteilungsblatt «Unsere Kunstdenkmäler» der GSK (Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte) werden die wichtigsten Entwicklungen in Architektur, Skulptur und Fotografie der Fünfzigerjahre in der Schweiz beleuchtet. Eine Lektüre mit Aha-Effekten: Genau, sagt sich der Leser, aber war das nicht erst gestern?



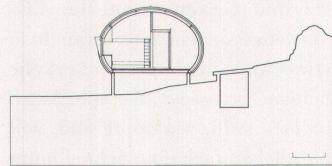
Das Wohnrohr

Wie Riesenschnecken fuhren Rohrabschnitte auf einer ausgesuchten Strecke vom freiburgischen Bulle durchs Mittelland und schliesslich in den Waadtländer Jura. Dort legten sie die letzten 300 Meter mit dem Heli-kopter zurück, denn sie waren für die Radarstation auf dem Gipfel «La Dôle» (1670 m) bestimmt. Von dort aus soll man den Atlantik sehen. Zuweilen herrscht aber Polarkälte dort oben, mit Windgeschwindigkeiten von 200 km/h. Nur vom Mai bis in den September kann gebaut werden, was nach einer vorgefertigten Konstruktion für die Unterkunft der «Leuchtturmwächter» verlangte.

Vincent Mangeat entwarf ein aus neun Segmenten zusammengesetztes Wohnrohr, das auf einem Ortsbetonsockel steht. Jeder Abschnitt 3 m breit, 6,5 m hoch und 3,7 t schwer.

Publication autorisée par l'office des constructions fédérales, arrondissement 1.

Das Wohnrohr zerlegt und auf der Fahrt durchs Mittelland (oben)
Schnitt durch das Rohr auf dem Berggipfel (1670 m)



Landflucht

Alles was den landschaftlichen Reiz von Winterthur-Seen ausmacht, ist in diesem Inserat gültig zusammengefasst. Ein verlassener altmodischer Pflug weist auf die Landflucht hin, im Hintergrund dräut die Festung des Zwingherrn, in kräftigen schwarzweiss Kontrasten ist die ganze Tristesse des «fast unbegrenzten Erholungsgebietes» ausgedrückt.

Fehlt da nicht der Pleitegeier, der über den unverkäuflichen Eigentumswohnungen schwebt?



Ohne Moral

Am 16. September sind Sie, geneigte Leserin, geschätzter Leser, sicher auch dabei gewesen. Nicht? Sie haben sich selber verpasst. Denn in der Mühle Tiefenbrunnen im Zürcher Seefeld führte Ivan Colombo das Architektendesignerwundertier Philippe Starck der überaus zahlreich erschienenen Menge vor. Alle Anwesenden zusammen waren ein Medienereignis. Gezeigt wurde eine zweistündige One-man show, die alle mitriß. Starck spielte Starck ganz stark. Im Anfang waren die Medien, und dann erschien die Welt. Diesen Satz hat sich Starck gut eingeprägt. Und von Medien versteht er etwas, schliesslich ist er der Mann, der dafür berühmt ist, berühmt zu sein. Zum Star gehörte immer schon auch sein Auftritt.

Darüber liesse sich nun bildungstief und kulturschwanger Feuilletonistisches absondern. Über die innern Werte liesse sich räsonieren und über den Verlust der Mitte. Doch nichts dergleichen gedenkt der Stadtwanderer zu tun. Zwar weiss er auch, dass Starck nicht materialistisch ist, aber das kümmert keinen von den beiden. Was hingegen interessiert, ist neben dem Unterhaltungswert (gross!) die Einordnung (unklar!). Wie das Bedürfnis befriedigen, das man Ordnungssinn nennt. Starck muss doch irgendwo dazugehören.

Ein Vorschlag: Er ist ein Manierist, ein Künstler und Gestalter, der wider das Klassische arbeitet. Ein Mann, der nicht die echte, schweizerische, klare, ewige, unabänderliche Lösung sucht, sondern schön manieristisch die concordia discors, die Übereinstimmung der Unvereinbaren. Sein Stuhl Dr. Glob zum Beispiel ist vorne ein Küchenstuhl aus Kunststoff mit diskretem Schamhügel und hinten ein Röhrligestell von karger Dürre. Was für die Verteidiger der ewigen Wahrheiten unmöglich zusammen passt, erweist sich zusammengezettzt als brauchbarer Stapelstuhl mit hohen Auflagen. Doch ist's ein Stockzahnähnliches Objekt, kein Gerät zur Erlösung des Menschenge schlechts.

Starck polarisiert. Auf der einen Seite befriedigt er das Applausbedürfnis des Publikums, auf der andern werfen ihm viele Zunftgenossen das Faxenmachen vor. Die einen freuen sich am Star, die andern werfen ihm vor, einer zu sein. Was bei Sängern, Fussballspielern und Leinwandhelden notwendig ist, ist für einen Designer von Übel. Stars sind unseriös, das ist ja die Voraussetzung, einer zu werden. Zuviele Gestalter hierzulande fürchten sich davor, mit dem Publikum verwechselt zu werden, wenn sie mit ihm einig sind. Während Stars anderer Richtungen nach ihren Taten (inklusive Medien) beurteilt werden, gilt für Gestalter aller Art eine strengere Moral. Diese Stars dürften im Grunde gar keine sein. Denn der Starkult verdirbt den Charakter. Erfolg korrumiert, wissen die wenig Erfolgreichen.

Wäre es nicht an der Zeit, zwischen den Stars aus den verschiedenen Branchen keinen Unterschied mehr zu machen? Sie nicht mit zweierlei Massstäben zu messen? Die einen an der Stärke des Applauses und die andern mit dem Zollstock des moralischen Biedersinns. Tunlicher wär's, statt auf die Stars zu starren, ihre Werke zu betrachten, meint der Stadtwanderer.

